Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 76 (1950)

Heft: 14

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PHILIUS KOMMENTIERT

Jede Zeitung wird darnach streben, ihren Abonnentenkreis zu vergrößern. Das normalste Wachstum ist das, daß eine Zeitung kraft ihres geistigen Gesichtes sich die Abonnenten sichert. Jede Zeitung hat eine Tendenz, ein Credo, eine Spielart, und sie sind es, die den Leser gewinnen. Die Art des Produktes sichert der Zeitung die Abnehmerschaft. Das ist das gesunde Wachstum des Abnehmerkreises.

Nun aber sind etliche Zeitungen dazu übergegangen, Leser mit andern Mitteln zu locken: mit Versicherungen und Wettbewerben. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn das mit Maß geschieht. Aber immer mehr greift die Unsitte um sich, mit Mitteln Leser zu werben, die der Aufgabe der seriösen Zeitung nicht mehr entsprechen. Ja, es setzt unter Zeitungen geradezu ein krampfhafter Wettlauf ein. Jede versucht sich durch einen neuen Wettbewerb in Führung zu bringen. Man kommt auf die ausgefallensten Ideen, auf Wettbewerbe, die mit der innern Aufgabe einer Zeitung gar nichts mehr zu tun haben. Die Zeitungen wachsen nicht mehr natürlich, sondern ihre Abonnentenkreise werden künstlich aufgebläht. Man wählt sich die Zeitung nicht mehr, weil man mit ihrem Inhalt einverstanden ist, sondern weil man durch die Teilnahme an irgend einem stupiden, sinnlosen Wettbewerb automatisch zum Abonnenten wird.

Ich sehe die Zeit voraus, da auch der Buchverleger zu solchen Mitteln greifen wird. «Wer an unserm Wettbewerb teilnimmt, ist ein Jahr gegen Rheuma versichert, erhält auf Bergbahnen 50 % Ermäßigung und erhält jedes zweite Buch unserer Kriminalromanreihe gratis zugestellt» wird es bald auf den Deckeln unserer Bücher heißen. Und auch Bibeln wird man mit diesen Reizmitteln unters Publikum zu bringen versuchen.

Nicht mehr der Inhalt macht's, sondern der Werbefachmann, nicht mehr der Redaktor oder der Schriftsteller, sondern der Abteilungschef für Propaganda.

Nun sind es ausgerechnet oft gute, seriöse Zeitungen, die mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen haben, die sich einen solchen Kundensammelapparat nicht leisten können und die nun zusehen müssen, wie andere gerissene Blätter, die nicht die Strapazen des geistigen Kampfes auf sich genommen haben, mit solchen am laufenden Band erfolgenden Wettbewerben zehntausende von Abonnenten in ihren Kraal treiben.

Man lese den Artikel richtig: wir sind nicht prinzipiell gegen Wettbewerbe und Abonnentenversicherungen, aber wir fürchten uns vor einer schrankenlosen Praktizierung dieser Sitte.

* *

Auf die Examenszeit hin besinnt man sich der schönen Sitte des Geschenkes an den Lehrer. Am Morgen, da sich die Klasse zum letztenmal um den Lehrer versammelt, legt man ihm ein Bukett oder ein Buch auf den Tisch. Es ist das keine Belohnung, sondern lediglich ein liebwertes Zeichen der Dankbarkeit; es gibt keinen Lehrer, der diese Dankbarkeit nicht verdiente. Nun machen wir die Erfahrung, daß jedes Jahr sich die Feinde dieser schönen Sitte melden, und zwar mit dem billigsten aller Argumente, der Lehrer solle vom Staat, nicht vom Schüler besoldet werden. Wie die meisten dieser Argumente entspringt auch dieses ganz einfach der Gebe-Unlust. Man will nichts geben und sucht nun nach prinzipiellen Gründen.

Oh laßt diese Sitte des Geschenkes an den Lehrer nicht aussterben! Erstens hat sie einen ethischen Kern: das Kind lernt danken. Während man in schöner Heimlichkeit hinter dem Rücken des Lehrers die Batzen sammelt, wird es dem kindlichen Gemüt bewußt, daß es dem Lehrer für vieles zu danken hat und daß alles das, was ein Lehrer an obligatorischen und freiwilligen Leistungen und Kraftaufwendungen geleistet hat, keine Selbstverständlichkeit ist. Und auf der andern Seite löst dieses Zeichen der Dankbarkeit beim Lehrer ein warmes Gefühl aus, das ihm wohltut und auf das er nicht verzichten sollte.

Ueberhaupt, man soll nicht müde werden, immer wieder für die Erhaltung guter alter Sitten einzutreten. Denn wenn wir dem Rationalismus alles opfern, opfern wir ein Teil unserer Kultur.

Etiketten

Einem Genfer PdA-Großrat wurde von seiner Gewerkschaft nahegelegt, aus der Partei auszutreten. Er gehorchte, erklärte aber im Großen Rat, seine Gesinnung bleibe dieselbe. Worauf man im bürgerlichen Lager feststellte, daß die Etikette der Flasche ändere, nicht aber ihr Inhalt.

In der Politik und beim Wein prüfe man immer den Inhalt, bevor man sich von der Aufschrift blenden läßt.

Gegenwärtig wird auf rote Flaschen mit Vorliebe die Friedensetikette geklebt. Wie sehr sie mit dem Inhalt übereinstimmt, beweisen die Zwischenfälle in der französischen Nationalversammlung. Dort haben die Kommunisten nämlich zur Abwechslung einmal offen und ehrlich gezeigt, was sie sind. Ganz ohne Etikette ...

Röbi

Ueber den Despotismus

Warum sind die Taugenichtse so sehr für den Despotismus? Weil sie unter einer idealen Regierung, die nach Verdiensten belohnt, schlecht wegkämen. Der Despotismus erlaubt alles.

Tolstoi (Tagebuch vom 14. Sept. 1896)

Wer eine Diktatur errichtet und den Brutus nicht tötet, oder eine Republik errichtet und die Söhne des Brutus nicht tötet, wird nur kurze Zeit regieren.

Machiavelli, Discorsi

Wie heißt das schlimmste Tier mit Namen?
So fragt' ein König einen weisen Mann.
Der Weise sprach: «Von wilden heißt's Tyrann,
Und Schmeichler von den zahmen.»

Lessing

Nichts schädigt mehr den Staat als die Herrschaft eines Mannes! Euripides

(Gesammelt von p. k.)